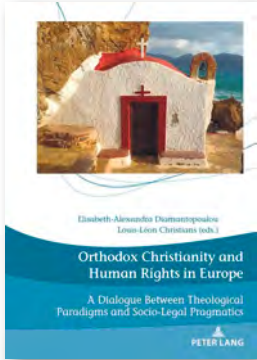


Orthodox Christianity and Human Rights in Europe

Elisabeth-Alexandra Diamantopoulou, Louis-Léon Christians (eds.)



Orthodox Christianity and Human Rights in Europe
A Dialogue between Theological Paradigms and Socio-Legal Pragmatics
(= Gods, Humans and Religions, Vol. 24)
Brüssel: Peter Lang 2018, 383 S.
ISBN 978-2-8076-0420-9. € 72.15; CHF 74.95.

Seitdem die Europäische Union auch mehrheitlich orthodoxe Mitgliedsländer umfasst, und die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) 2008 ihre „Grundlagen der Lehre der ROK über Würde, Freiheit und Rechte des Menschen“ veröffentlichte, erfährt das Thema Orthodoxie und Menschenrechte ein wachsendes Interesse. Im Hintergrund steht dabei die grundsätzliche Frage, „inwieweit die religiöse Tradition der östlichen Ortho-

doxie mit der westlichen Konzeption der individuellen Menschenrechte vereinbar ist“ (S. 20). Bei Grundsatzfragen besteht allerdings auch immer die Gefahr, dass sie mit sich ausschließenden Gegensatzpaaren beantwortet werden (z. B. West gegen Ost, individueller gegen kommunaristischer Ansatz, Pluralität gegen Einheit, usw.) – eine Gefahr, die auch die beiden Herausgeber des Sammelbandes hervorheben. Sie mahnen daher eine notwendige Differenzierung an, um die vielfältigen theologischen Antwortversuche auf die Herausforderung der Menschenrechte wie den unterschiedlichen praktischen Umgang mit den Menschenrechten in den verschiedenen orthodoxen Mehrheits- und Diasporakirchen in den Blick zu nehmen.

Die 14 Beiträge verteilen sich auf vier Blöcke. Im ersten Teil geht es um einen Vergleich der Rezeption der Menschenrechte in der orthodoxen, evangelischen und katholischen Tradition. Stefan Tobler betont dabei, dass man keineswegs von fundamental unterschiedlichen Anthropologien zwischen der orthodoxen und evangelischen Theologie sprechen könne, vielmehr unterschieden sich

die beiden Traditionen in ihrer Sicht auf das Verhältnis von Staat und Kirche und auf religiösen Pluralismus – „und dieser Unterschied hat im Wesentlichen kulturelle und politische Wurzeln“ (S. 49). Im zweiten Teil geht es um den Umgang orthodoxer Mehrheitsgesellschaften mit religiösem Pluralismus und die Gründe, warum „mehrheitlich orthodoxe Länder für 63 Prozent aller Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte für Verletzungen der Religionsfreiheit verantwortlich sind“ (S. 109).

Der dritte Teil versammelt Fallstudien aus Russland und Griechenland, wie den Pussy Riot-Fall und die Geschichte des Athener Moscheebaus: die Odyssee des Baus begann bereits Ende des 19. Jahrhunderts, doch erst 2019 konnte die Moschee eingeweiht werden, nachdem es immer wieder Einwände und neue Ortsvorschläge gegeben hatte. Der vierte Teil geht auf die theologische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Menschenrechte ein, u. a. auf eine Verhältnisbestimmung des orthodoxen Personalismus zu den Menschenrechten.

Stefan Kube

Zerfall und Neuordnung

Peter Collmer, Ekaterina Emeliantseva Koller, Jeronim Perović (Hg.)



Zerfall und Neuordnung
Die „Wende“ in Osteuropa von 1989/91
(= Osteuropa in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6)
Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag 2019, 287 S.
ISBN 978-3-412-51717-5. € 40.–; CHF 56.90.

30 Jahre nach dem epochalen Umbruch von 1989/91 – dem Zusammenbruch der sozialistischen Regime in Osteuropa und dem Zerfall der Sowjetunion – stellt sich weniger die Frage nach den unmittelbaren Ursachen und politischen Entscheidungsprozessen, die zu der politischen Wende geführt haben. Diese seien – so Pavel Kolář – „relativ zufriedenstellend“ beantwortet, wichtiger seien jetzt „Brückenschläge zu allgemeineren Debatten über die Spätmoderne, zu anderen Mak-

rophänomenen der Epoche“ (S. 61). In diesem Sinne will der Sammelband – in den Worten der Herausgeber – den Umbruch von 1989/91 in seiner ganzen Bandbreite thematisieren: „als Untergang, Zerfall und Transformation, im lokalen, regionalen und globalen Kontext. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach Kontinuitäten und Brüchen“ (S. 14). Gewidmet ist der Sammelband der Zürcher Osteuropahistorikerin Nada Boškowska zum 60. Geburtstag.

In einer Längsschnittanalyse fragt Carsten Goehrke an den Fallbeispielen Russland, Polen, Ungarn und den baltischen Staaten nach dem Verhältnis von „Wende“ und „Struktur“ in der historischen Entwicklung Osteuropas, also inwieweit „ein als Wende wahrgenommenes Momentum der Geschichte Strukturen tatsächlich verwandelt hat“ (S. 18). Seine Bilanz fällt eher ernüchternd aus: nach 30 Jahren Transformation hätte sich nur in den drei baltischen Staaten eine tiefgreifende politische Wende vollzogen, während in Ungarn und Polen bisher noch keine nachhaltige politische Wende stattgefunden habe, die mentale und kulturelle Prägungen dauerhaft verändere. Und im Falle Russlands sei nach einem kurzen

demokratischen Aufbruch in den 1990er Jahren die Entdemokratisierung zum System erhoben worden (S. 57).

Pavel Kolář nimmt die globalhistorischen Aspekte von 1989/91 in den Blick und plädiert für einen neuen Deutungsrahmen, um nicht bei einer bloßen Niedergangsgeschichte des Kommunismus stehen zu bleiben. Dazu macht er fünf Vorschläge zu Rekontextualisierungen: Erinnerung und Geschichtspolitik, die Rolle der Gewalt, den Niedergang der europäischen Linken, den Aufstieg des Neoliberalismus sowie 1989 und die Geschichte der Globalisierung. Jeronim Perović diskutiert die unterschiedlichen Narrative Russlands und des Westens in Bezug auf die Wende und die NATO-Osterweiterung. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass das Ziel der damaligen Protagonisten keineswegs eine Schwächung oder Isolation der Sowjetunion bzw. Russlands war. In den anschließenden Beiträgen stehen jeweils einzelne Länder im Vordergrund, u. a. die Wahrnehmung des Runden Tisches in Polen und der Wandel der ungarischen Geschichtspolitik nach 1989.

Stefan Kube